

frauen info donne ères

05/2007

LANDESBEIRAT FÜR CHANCENGLEICHHEIT
COMITATO PROVINCIALE PARI OPPORTUNITÀ
CUMISION PROVINZIELA PER LA VALIVANZA DLA CHANCES



Herausgeberin/Editrice

Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro
 Eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996
 Comitato provinciale pari opportunità – Servizio Donna
 Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996

Verantwortliche Direktorin/Direttrice responsabile
 Susanne Pitro

Redaktion/Redazione

Martina Chiarani, Ingrid Runggaldier, Alessandra Spada, Julia Unterberger, Gerda Fulterer
Bestellungen und Adressenänderungen schriftlich an:
 Frauenbüro, Crispi Str. 3, 39100 Bozen, Tel. 0471/411180, Fax 0471/411189,
 frauenbuero@provinz.bz.it – www.provinz.bz.it/arbeit/frauenbuero

Per ordinare il pieghevole e per modificare il proprio indirizzo rivolgersi al:

Servizio Donna, via Crispi 3 – 39100 Bolzano, Tel. 0471/411180, Fax 0471/411189,
 serviziodonna@provincia.bz.it – www.provincia.bz.it/lavoro/serviziodonna

Auflage/Tiratura

Insgesamt/Totale 15.000

Grafische Gestaltung/Realizzazione grafica
 fuoricittà graphics

Druck/Stampa

Artprint

Frauenrechte Diritti delle donne

Seite/pagina 4

Vor unserer Haustür

Seite/pagina 24



◀ Julia Unterberger



Ingrid Runggaldier ▶



Alessandra Spada ▶

LIEBE LESERINNEN ... CARE LETTRICI ... STIMEDA ÈILES ...

Julia Unterberger, die Präsidentin

Anlässlich des internationalen Gedenktages gegen Gewalt an Frauen wollen wir unser Blickfeld erweitern und an die Menschenrechtsverletzungen gegen Frauen auf der ganzen Welt erinnern.

Die Thematik ist so umfangreich, die Arten der Unterdrückung sind so vielfältig, dass es einer erhöhten Seitenanzahl bedurfte um eine halbwegs vollständige Darstellung der verschiedenen Formen von Menschenrechtsverletzungen gegen Frauen zu bieten. Aufgrund der Ernsthaftigkeit des Themas haben wir beschlossen in dieser Ausgabe alle anderen Rubriken wegzulassen. Die geballte Ladung an negativen Nachrichten soll nicht entmutigen, sondern zum Engagement anregen und die Sensibilität und das Verständnis für unsere ausländischen Mitbürgerinnen erhöhen.

Alessandra Spada, la Vicepresidente

Il 25 novembre si celebra annualmente la giornata internazionale contro la violenza alle donne, sancita dall'Onu nel 1999 in ricordo delle tre sorelle Mirabal, deportate, violentate e uccise il 25 novembre 1960 nella Repubblica Dominicana. Quest'anno il nostro Comitato, prendendo spunto dal "Libro nero della donna", curato da Christine Ockrent, ha deciso di utilizzare questa giornata per riflettere pubblicamente sull'incredibile mole di violenze, soprusi e diritti negati che costellano ancora oggi l'universo femminile. È triste doverne prendere atto, ma i dati dell'Onu parlano chiaro: l'aggressività maschile è la prima causa di morte e di invalidità permanente per le donne in tutto il mondo.

Milioni di donne nel mondo sono vittime di violenze domestiche, schiavizzate in matrimoni forzati, comprate e vendute per alimentare il mercato della prostituzione, violentate come trofei di guerra, molestate sul luogo di lavoro, mutilate nell'intimità da pratiche obsolete. Anche in quei paesi, come il nostro, in cui la parità è giuridicamente sancita, nei fatti molte sono ancora le discriminazioni che le donne subiscono, non ultime le violenze fisiche e psicologiche, consumate per lo più entro quelle che dovrebbero essere le rassicuranti mura domestiche. Questo numero di Eres intende essere una chiara denuncia contro tutti i soprusi e i diritti violati delle donne.

Ingrid Runggaldier, la reprejentanta ladina

Uni ann de nuvèmber lecorda n di nternaziunel la viulènza contra l'èiles. Chèsta ie defati na problematica che toca milions y milions d'èiles al mond. La à la formes plu defrèntes: turism sessuel, marcià d'èiles, mutilazion di genitai, viulentazions, mortalità dal parturi, sfurzamènt al matrimone, sfrutamènt de fanceles imigrantes, y nsci inant.

La viulènza danter i mures de cèsa ie marati nce tl mond ozidentel la prima gauja de mort y de dann dla sanità per l'èiles danter i 16 y i 40 ani. I dèrc d'èiles ie dèrc dla persona – y l fat che tan d'èiles muessa supurté viulènza desmostra che les ne vèn, massa suènz, nia tratades y respetedes coche persones y zitadines cun la rejons che ti spitèssa. La viulènza contra l'èiles ie la forma plu estrema de descriminazion d'èiles y sciche l razism iel na forma de descriminazion dla persona n generel y na daudanza per uni sozietà che se ntènd zevila.

FRAUENRECHTE SIND MENSCHENRECHTE

I DIRITTI DELLE DONNE SONO DIRITTI UMANI

1791 hatte Olympe de Gouges mit ihrer Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin eine Antwort auf die „Allgemeine Menschenrechtserklärung“ verfasst. Eine vermeintlich allgemeine Erklärung, die nur Rechte für Männer vorsah. Allen frauenpolitischen Bemühungen zum Trotz änderte sich in den darauf folgenden 200 Jahren wenig an der männlichen Ausrichtung dieser Grundrechte. Bis es der internationalen Frauenbewegung 1993 gelang, einen ihrer zentralen Slogans in den Abschlussdokumenten der Wiener Menschenrechtskonferenz zu verankern: Frauenrechte sind Menschenrechte. Damit wurde endlich nachhaltig der Blick dafür geöffnet, dass Frauen und Männer Opfer verschiedenartiger Menschenrechtsverletzungen werden oder von Verletzungen auf unterschiedliche Weise betroffen sein können. Einige Frauenrechtsfragen wie Gewalt gegen Frauen und Mädchen wurden in den Dokumenten als ständige Themen in der Menschenrechtsagenda der Vereinten Nationen aufgenommen. Damit wurde auch die klassische Interpretation von Menschenrechten als Abwehrrechte im öffentlichen Bereich erweitert. Bis dahin waren viele der häufigsten Verletzungen der Würde, Selbstbestimmung und körperlichen Unversehrtheit von Frauen der Privatsphäre zugeordnet und damit nicht erfasst worden – was sich mit der Anerkennung von geschlechtsspezifischer Gewalt als Menschenrechtsverletzung änderte. 1995 wurde dieser Ansatz auf der vierten Weltfrauenkonferenz vertieft, wo zwölf kritische Bereiche von Menschenrechtsverletzungen an Frauen festgelegt wurden.

Doch so weit die Fortschritte auf UN-Ebene und in den Gesetzgebungen vieler Staaten gediehen sind, so sehr hinkt die Realität dem Papier nach. Denn auch heute werden Frauen geschlagen, vergewaltigt, erniedrigt, ausgebeutet und umgebracht. Auch heute wird das Recht von Frauen auf Prinzipien des Menschenrechts wie Sicherheit, Freiheit, Unversehrtheit, Würde und Gleichheit weltweit in unzähligen Versionen verletzt. Eine eindrucksvolle Bestandsaufnahme dieser Verletzungen liefert das heuer erschienene Schwarzbuch zur Lage der Frau, an das sich die aktuelle Ausgabe anlehnt. „Kein Ausdruck des Jammerns, sondern ein Manifest der Entschlossenheit“, nennen es die Herausgeberinnen Christine Ockrent und Sandrine Treiner. Denn nur ein ungeschminkter Blick auf die tatsächliche Lage der Frau im beginnenden 21. Jahrhundert ermöglicht es, den bisherigen Weg konsequent weiterzuverfolgen.

RECHT AUF SICHERHEIT

Das erste und wichtigste Grundrecht garantiert jedem Menschen das Recht auf Leben, ohne wegen seiner Geschlechtszugehörigkeit diskriminiert zu werden.

ASIENS FEHLENDE FRAUEN



aus: Femmes du monde, Titouan Lamazou, 2007

Eine demografische Grundregel besagt: Bei Gleichbehandlung der Geschlechter liegt der männliche Anteil der Gesamtbevölkerung immer etwas niedriger als der weibliche. In Europa kamen 2005 in der

gesamten Bevölkerung 92,7 Männer auf 100 Frauen. In Nordamerika waren es 96,6 Männer, in Afrika 99,8 auf 100 Frauen. In Asien wurden dagegen 2005 103,9 Männer auf 100 Frauen gezählt. Misst man dieses Verhältnis an der Norm, fehlen Asien 90 Millionen Frauen. Warum? Weil in Ländern wie China, Pakistan, oder Bangladesh zwei anomale Entwicklungen zu beobachten sind: Eine höhere Sterblichkeit von Frauen und Mädchen und ein überdurchschnittlich hoher Anteil von männlichen Geburten. Ein Frauenleben ist in Asien weniger wert als das eines Mannes. Nicht nur dort, könnte man einwenden. In Asien wird die weibliche Diskriminierung

durch Traditionen und gesetzliche Beschränkungen verschärft. Insbesondere in Indien trägt die Tradition der Mitgift dazu bei, dass die pränatale Auslese seit langem weit verbreitet ist. In China wird das Phänomen der Abtreibung weiblicher Föten noch gravierender eingeschätzt; hier hat vor allem die Ein-Kind-Politik die Situation verschärft. Trotz unterschiedlicher Religionen stellen Töchter in vielen asiatischen Gesellschaften ein ähnliches Problem dar: „Wer ein Mädchen großzieht, bestellt das Feld eines anderen“, besagt eine chinesische Redensart. Sobald die Tochter das Haus verlässt, gehört sie in den meisten dieser Gesellschaften zur Familie des Mannes. Und so werden Mädchen erst gar nicht auf die Welt gebracht, sie werden ausgesetzt, umgebracht und gesundheitlich vernachlässigt. 90 Millionen Frauen, die fehlen. Für die so begehrten männlichen Nachkommen wird dies in Zukunft immer mehr Probleme bringen. Schon seit den 70er-Jahren blüht in China der Handel mit Ehefrauen, Prognosen sprechen davon, dass um das Jahr 2030 1,6 Millionen Chinesen pro Jahr keine Frau finden werden. □

BEVORZUGUNG VON SÖHNEN (FRÜHE 90ER JAHRE)

aus: Fischer Frauen-Atlas, 1998

Natürliche Geschlechterverteilung bei Geburt:
95 Mädchen kommen auf 100 Jungen

- starke Bevorzugung von Söhnen offensichtlich
- andere Länder
- Geschlechterverteilung gestört soweit bekannt 93 oder weniger Mädchen auf 100 Jungen
- gezielte Abtreibung von weiblichen Föten verbreitet soweit bekannt

Eine Umfrage in den USA ergab 1994, daß sich 86% der Männer und 59% der Frauen einen Sohn wünschen, wenn sie nur ein Kind hätten.



Seit 1961 ist die Tradition der Mitgift in Indien verboten. Dennoch stellt sie bis heute eine gravierende Bedrohung von Frauenleben in Indien dar. Nachdem Frauen laut hinduistischer Tradition nicht unter ihrem Stand heiraten dürfen, kauft die Brautfamilie im wahrsten Sinne des Wortes einen möglichst gut ausgebildeten und aus einer höheren Kaste stammenden Bräutigam ein. Da die Kosten für die Mitgift oft das Jahresgehalt einer Familie übersteigen (es im Hinduismus aber gleichzeitig die erste Pflicht eines Familienvaters ist, seine Kinder noch zu eigenen Lebzeiten zu verheiraten), gelten

Mädchen als finanzieller Ruin einer Familie. Die Folge: Ihr Leben ist von seiner Entstehung an bedroht. Für etwa 1000 Rupien diagnostiziert ein Arzt das Geschlecht eines Fötus, etwar das Tausendfache müssten die Eltern für die Mitgift aufwenden. Viele Inderinnen werden also nicht einmal geboren oder überleben ihre ersten Jahre nicht, weil sie vernachlässigt werden. Die Gefährdung durch die Mitgift dauert jedoch weit über das Kindesalter hinaus an. Fast jeden Tag berichten indische Zeitungen über Mitgiftmorde: Wenn die erhoffte oder versprochene Mitgift nicht eintrifft, kann es vorkommen, dass die junge Braut von ihrer Schwiegerfamilie mit Benzin übergossen und angezündet wird. Getarnt wird das Ganze dann als Haushaltsunfall; dem Bräutigam steht es frei, eine neue Frau samt Mitgift zu suchen. Amnesty International geht davon aus, dass in Indien jährlich 15.000 Frauen wegen der Mitgift umgebracht werden, inoffizielle Statistiken sprechen von bis zu 25.000 Toten pro Jahr. Nur mehr sehr vereinzelt kommt dagegen im heutigen Indien die rituelle Selbstverbrennung von Witwen (Sati) vor. Sie sagt jedoch viel über die Stellung der Frau aus, die nach dem Tode ihres Mannes keine unabhängige soziale Existenz mehr hat. Deshalb hatte nach der überlieferten Sitte die ideale Gefährtin ihrem Mann in den Tod zu folgen; Frauen, die Sati begingen, wurden teilweise göttlich verehrt und ihre Familie gewann hohes Ansehen. □



aus: Femmes du monde, Titouan Lamazou, 2007

STUPRI DI MASSA COME ARMA DI GUERRA

La violenza sessuale è un crimine commesso profanando il corpo femminile. In caso di conflitti bellici, dal punto di vista antropologico esso può essere giudicato un tentativo di conquista del retroterra storico del nemico, perché colpisce i suoi geni, e quindi l'intero seme della sua comunità, là dove questo viene riprodotto: nel corpo delle donne. "Esercitare la violenza sessuale", scrive l'antropologa Véronique Nahoum-Grap, "significa distruggere una comunità le cui donne vengono lasciate in vita solo per portare nel grembo il seme del nemico vincitore": per questo tale violenza è stata da sempre un'arma di guerra, fin dall'antichità, ed anche nei recenti conflitti della ex-Jugoslavia (1991-1999) e del Ruanda (1994). Sono state proprio le sistematiche violenze sessuali perpetrate nel corso di queste guerre civili a sensibilizzare la coscienza pubblica sul tema. Secondo le stime, durante il conflitto dei Balcani sono state violentate dalle

20.000 alle 50.000 donne, mentre si calcola che in Ruanda abbia subito uno stupro una donna su tre. Molte di queste donne han-



Da: Emma n. 2, 2007

KRIEGSWAFFEN UND POLIZEIMACHT

aus: Fischer Frauen-Atlas, 1998

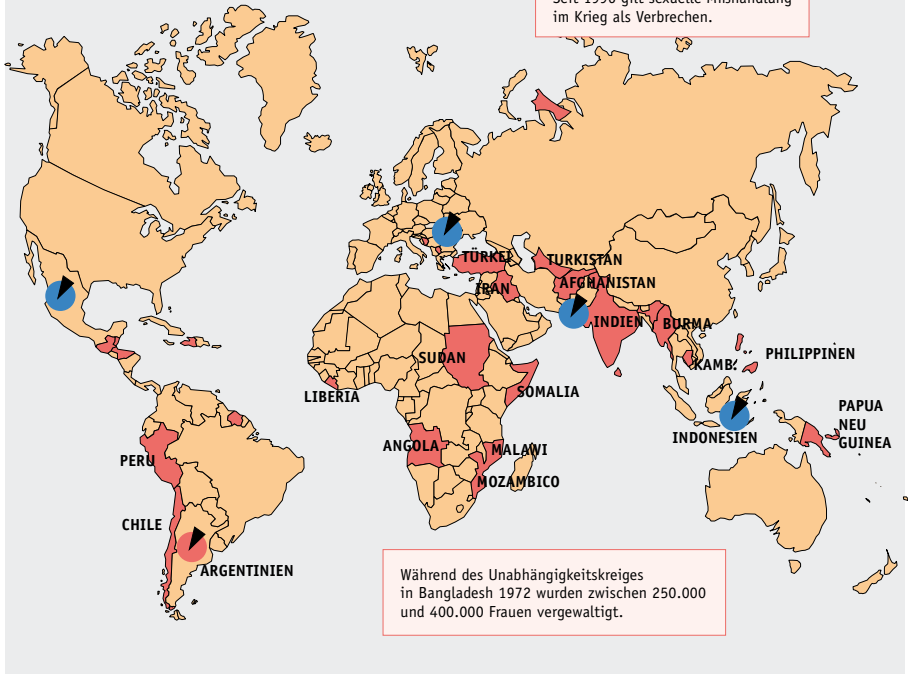
Kriegswaffen 80er und 90er Jahre
soweit bekannt

Polizeimacht 90er Jahre

● systematische Vergewaltigung
von Frauen und Kindern
durch Soldaten

● systematische Vergewaltigung
und sexueller Mißbrauch von Frauen in
Polizeigewahrsam

● andere Länder



no poi vissuto una maternità generata dalla violenza, che ha rappresentato per loro una sorta di "marchiatura", causa di isolamento sociale. In Ruanda (come anche in altri conflitti africani) l'impatto distruttivo delle violenze sessuali è stato amplificato dalla

trasmissione consapevole del virus dell'HIV: "Due terzi delle donne ha contratto l'HIV, un terzo sta per morire", dice Thoraya Obeid, direttrice del Fondo per lo sviluppo dell'ONU (UNFPA).



EHRVERBRECHEN

In patriarchalischen Gesellschaften, in denen Traditionen und Gewohnheitsrecht stärker wirken als das staatliche Gesetz, ist das Leben von Frauen besonders bedroht. Sobald



Rudolf Schwarzkogler „Hochzeit“, 1965
aus: Frauenbild, Landesmuseum Nideösterreich 2003

die Frau von der geforderten Norm abweicht, wird dies als Angriff auf die männliche Ehre gewertet. „In Pakistan hängt das Recht der Frauen auf Leben davon ab, ob sie die gesellschaftlichen Normen und Traditionen achten“, meint die pakistanische Anwältin Hina Jilani. Insbesondere in der muslimischen Welt sind Ehrverbrechen stark verbreitet. Frauen werden geschlagen, verbrannt, mit Säure bespritzt, verstümmelt und oft auch umgebracht. Denn „im Namen der Ehre“ können Ehemänner, Väter oder Brüder in Ländern des Nahen Ostens, Lateinamerikas und Südasiens auch heute oft ungestraft ihre Frauen, Töchter oder Schwestern töten. Selbst in Italien wurde erst 1981 ein Artikel im Strafgesetzbuch abgeschafft, der für Ehrverbrechen eine Gefängnisstrafe von (nur) 3 bis 6 Jahren vorsah. Die Ehre der Familie, die es zu verteidigen gibt, wird am häufigsten durch sexuelle Kontakte der betroffenen Frau verletzt. Ob tatsächliche oder nur vermutete, spielt keine wesentliche Rolle. Es

muss in keinem Fall bewiesen sein, dass die Frau wirklich eine „verwerfliche“ Tat begangen hat, um sie mit dem Tod zu bestrafen. In einem Bericht, den die Britin Ann Cyler 2003 dem Europarat vorlegte, wird die Opferzahl solcher Ehrenmorde auf 5000 im Jahr geschätzt. Neben der vermuteten Untreue sind häufige Gründe auch die Verweigerung einer arrangierten Ehe, der Wunsch, sich scheiden zu lassen – oder eine Vergewaltigung. Ein Beispiel: Nach den Misshandlungen der Gefangenen in Abu Ghraib erbaten mehrere irakische Familien vom Imam eine

Fatwa, die ihnen erlauben würde, ihre vergewaltigten Töchter zu töten. Obwohl sich die Strafen für Ehrverbrechen auch in Folge einer UN-Resolution in vielen Staaten erheblich verschärft haben, gehen Befürchtungen davon aus, dass die Zahl der Ehrenmorde eher steigen als zurückgehen wird. Während in den betroffenen Ländern selbst die wachsende Macht islamistischer Kräfte Anlass zu solchen Sorgen gibt, ist es in den ImmigrantInnengesellschaften die Konfrontation zwischen den teils archaischen Traditionen und dem westlichen Lebensmodell. □

HINRICHTUNG DURCH STEINIGUNGEN



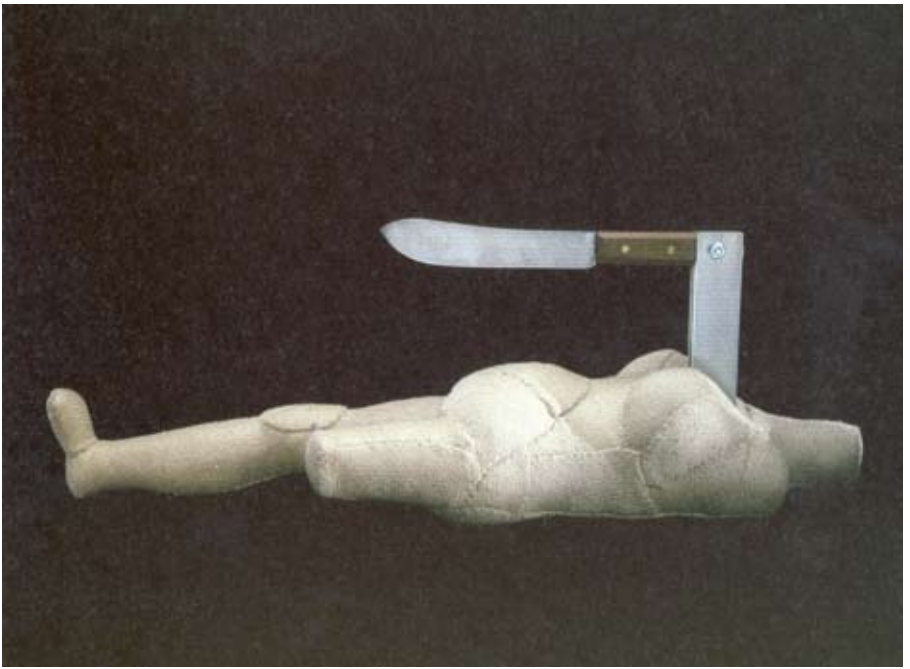
Auch heute noch werden Menschen in einigen Staaten zu Tode gesteinigt, darunter in Afghanistan, Nigeria, Irak, Iran, Pakistan oder Saudi-Arabien. Steinigungen gehören zum Strafenkatalog der Scharia, der islamischen Rechtsordnung und sind vor allem für Ehebruch vorgesehen. Sie gehen nicht auf den Koran zurück, sondern werden auf Basis der Hadith, den Aufzeichnungen des Propheten Mohammed praktiziert. Obgleich die Strafe zumeist für beide Geschlechter vorgesehen ist, sind vor allem Frauen Opfer von Steinigungen. Dies hängt stark mit den streng patriarchalischen Ordnungen in den betroffenen Ländern zusammen, in denen Frauen dem sexuellen Verlangen und der Dominanz des Mannes unterworfen sind. Da

Männern vielfach Polygamie oder vorübergehende Ehen erlaubt sind, wird ihre Untreue oft auch von den eigenen Frauen als Recht angesehen. Wird ein Mann wegen Ehebruch angeklagt, ist die eigene Frau auch deshalb versucht, ihn zu verteidigen, weil sie sonst für seinen Tod verantwortlich gemacht und von ihrem Umfeld verstoßen werden würde. Umgekehrt würde ein Mann von seinem Umfeld verachtet, wenn er seiner ehebrecherischen Frau zu Hilfe kommen würde. Denn Männer sollen die Ehre der Familie wahren und auf die Keuschheit ihrer Frauen achten. Die Steinigung ist damit auch ein starker Kontrollmechanismus, um Frauen davon abzuhalten, die von den Autoritäten festgesetzten Sexualnormen zu durchbrechen. □



Kampagne gegen die Hinrichtung durch Steinigung

von: Terre des Femmes



Louise Bourgeois „Femme Couteau“, 2002
aus: Körper-gesicht-seele, Leopold Museum 2006

Was anfangs eine unter vielen Meldungen aus dem Ressort „International“ war, ist in vielen Ländern Mittelamerikas zu einem gesellschaftlichen Phänomen geworden: der Femizid. Diese spezielle Bezeichnung wurde 1976 in den USA entwickelt und wird für Morde an Frauen verwendet, die von Männern aus misogynen Motiven verübt werden. Das gesellschaftliche Phänomen steht mit einem patriarchalischen System in Verbindung, in dem Frauen dazu prädestiniert sind, getötet zu werden – entweder weil sie Frauen sind oder weil sie es nicht auf die gewünschte Art sind. Femizide finden vor dem Hintergrund bestimmter sozialer, politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Umstände statt, die allesamt mit der Unterdrückung von Frauen in Zusammenhang stehen. In Ciudad Juarez, einer mexikanischen Grenzstadt zu den USA sind sie alle erfüllt. Eine großteils aus Migranten bestehende Bevölkerung, ein unsicherer Arbeitsmarkt, der von Montagefabriken für den US-Markt dominiert wird. Eine stark von Machismo geprägte Gesellschaft und die Präsenz eines der mächtigsten Drogenkartelle der Welt. Eine von Korruption regierte Politik und ein nicht funktionierender Polizeiapparat. „Die Ciudad Juarez ist die Heimat der Barbaren“, schreibt der mexikanische Schriftsteller Fernando Jordan. In Ciudad Juarez wurden seit 1993 mehr als 400 Frauen ermordet, weitere 500 sind verschwunden. Bis heute ist unklar, wer die wahren Schuldigen dieses Femizids sind.

Obwohl seit 1993 mehrere mutmaßliche Täter verhaftet und verurteilt wurden, ging das

Morden immer weiter. Es sind großteils junge und hübsche Mädchen zwischen 13 und 22, die zumeist vergewaltigt und erwürgt oder erschlagen werden. Die Polizei ist untätig oder handelt willkürlich, von mehreren Seiten wird ihr sogar eine Verstrickung in die Morde unterstellt. Andere gehen davon aus, dass die Morde „Kollateralschäden des Drogenhandels“ sind, dass Auftragskiller und Dealer ein erfolgreiches Attentat oder einen gelungenen Drogenschmuggel mit der willkürlichen Ermordung von Frauen feiern. Sicher ist, dass die Femizide von Ciudad Juarez in engem Zusammenhang mit einer Gesellschaft stehen, in der häusliche Gewalt als normale Erscheinung betrachtet wird, in der Frauen generell unterdrückt und tagtäglich diskriminiert werden.



Mexikanische Frau

RECHT AUF UNVERSEHRTHEIT

Das Menschenrecht auf körperliche Unversehrtheit wird weiterhin für Frauen in aller Welt verletzt. Ob Beschneidungen, Frauenhandel, Vergewaltigungen oder das Verwehren einer angemessenen Gesundheitsvorsorge – die gemeinsame Wurzel all dieser Angriffe liegt in der immer noch weit verbreiteten Betrachtung des Körpers der Frau als Eigentum des Mannes oder der Gesellschaft.

FRAUENHANDEL

Rund 500.000 Frauen werden jährlich nach Westeuropa geschleust und zur Prostitution gezwungen. Der Profit, den die dahinter stehenden Schlepperbanden daraus ziehen, wird auf ca. sieben Milliarden Dollar geschätzt. Frauenhandel ist so lukrativ wie Drogenhandel, aber weniger riskant, da die Strafen meist wesentlich geringer ausfallen. Armut und Elend, die Globalisierung und auch die Entwicklung von Transport und Kommunikation begünstigen diese moderne Form der Sklaverei, die weltweit in ihren Dimensionen den historischen Sklavenhandel übertrifft. So schätzt der Leiter des UN-Büros für Drogenkontrolle und Kriminalitätsvorbeugung Pino Arlacchi, dass allein in Südostasien 33 Millionen Menschen in den Neunziger Jahren Opfer des Menschenhandels zum Zweck der Prostitution geworden sind. Die Opferzahl des afrikanischen Sklavenhandels in 400 Jahren wird dagegen auf 11,5 Millionen geschätzt.

In Europa hat der Zusammenbruch der Sowjetunion und der Zerfall Jugoslawiens die Entwicklung des Frauenhandels extrem beschleunigt; zwischen 80 und 90 Prozent der Opfer stammen heute aus Mittel- und

Osteuropa. Obwohl Frauenhandel auch zum Zwecke der Ehe oder in illegale Beschäftigungsverhältnisse erfolgt, macht die Zwangsprostitution den größten Anteil an diesem Phänomen aus. Die Opfer werden mit Gewalt verschleppt oder noch häufiger mit falschen Versprechungen wie Arbeitsangeboten oder Heiratsaussichten ins Ausland gelockt. Doch statt der Beschäftigung oder des Ehemanns warten immer wieder Bordelle auf sie, in denen sie zur Prostitution gezwungen werden. Selbst jene Mädchen und Frauen, die wussten, was sie erwartet, sind sich nicht bewusst, in welche Abhängigkeiten sie sich ohne ausreichende Sprachkenntnisse, ihrer Papiere beraubt und ohne legalen Aufenthaltsstatus begeben. Italien reagierte auf das wachsende Phänomen Menschenhandel indem es im Jahr 2003 einen früheren Paragraphen zum Verbot der Sklaverei wieder einführt. Es ist aber auch eines der wenigen Länder, das Opfern von Zwangsprostitution mit einem Gesetz von 1998 eine befristete Aufenthaltserlaubnis in Aussicht stellt, wenn sie gegen ihre Zuhälter und Schlepper aussagen.



Ilse Wegmann, „O.T.“, 1982
aus: Sexhandel – Frauenmuseum Bonn, 2006

Il turismo sessuale è un potente volano economico, della portata di quasi 5 miliardi di dollari. Per molti Paesi meta di tale turismo, esso genera una parte consistente del prodotto interno lordo. Considerevole è la quota di prostituzione infantile: secondo l'UNICEF, ogni anno circa tre milioni di bambini sono vittima di un sistema di sfruttamento sessuale organizzato. L'organizzazione umanitaria „terre des hommes“ calcola che siano circa 10.000 i turisti clienti della prostituzione infantile: molti sono in cerca di minorenni perché credono così di evitare il contagio da HIV. Dopo che mete cruciali del turismo sessuale come la Thailandia o le Filippine hanno emanato leggi più severe, la domanda si è orientata verso Cambogia, Laos e India, ed anche altri stati del Centro- e Sudamerica,

oltre a Brasile e Cuba, sono diventati destinazioni ambite: in Costa Rica ci sono almeno 250 località dove viene incentivata la prostituzione minorile, e lo stesso vale per la Repubblica Dominicana. Nonostante la mobilitazione mondiale contro questo fenomeno abbia causato un inasprimento delle leggi, non sempre queste modifiche hanno effetti concreti: sono già 20 i Paesi dove sono in vigore leggi che perseguono lo sfruttamento di minori all'estero, ma si tratta di norme difficili da attuare. Anche in Italia la legge contro lo sfruttamento sessuale di minori (l. n. 269 dell'agosto del 1998) prevede pene detentive in caso di rapporto sessuale con minore all'estero. Per l'organizzazione di viaggi sessuali che coinvolgono minori, si rischia da 6 a 12 anni di detenzione. □

GENITALVERSTÜMMELUNG

Der grausame Brauch der weiblichen Genitalverstümmelung ist vor allem in Afrika verbreitet. Weltweit leben schätzungsweise 130 Millionen beschnittene Frauen, nach UNO-Schätzungen werden jeden Tag etwa 6000 weitere Mädchen und Frauen verstümmelt. Die Verstümmelung reicht von der Entfernung der Klitorisvorhaut über die Entfernung der Klitoris und der inneren Schamlippen bis zum Vernähen der äußeren Schamlippen mit Ausnahme einer winzigen Öffnung für Urin und Blut. In den meisten Kulturen wird diese Praktik von traditionellen Beschneidern mit Messern, Rasierklingen oder Glasscherben durchgeführt, üblicherweise ohne Betäubungsmittel. Entsprechend breit und oft tödlich sind die unmittelbaren Komplikationen. Längerfristige Folgen der Beschneidung sind unter anderem extrem schmerzhafter Geschlechtsverkehr, Harnwegsinfektionen, Unfruchtbarkeit und schwere Komplikationen bei Geburten.

Eine Studie, die sich damit auseinandersetzt, dass auch im westasiatischen Kurdistan Beschneidungen an Mädchen vorgenommen werden, beleuchtet die Praktik aus einer aufschlussreichen Perspektive. Eine mehrjährige Feldforschung der Wissenschaftlerin Runak Rahim im kurdischen Gebiet des Irak ergab, dass 30.324 von insgesamt 40.480 befragten Frauen beschnitten waren. Eine Tatsache, die bis dahin weitgehend unbekannt war und für die es keinen einleuchtenden historischen oder geografischen Hintergrund gab. Runak Rahim, die selbst aus dem Osten des irakischen Kurdistan stammt, fand eine soziologische Erklärung: Die Beschneidung als Mittel der Kontrolle über die weibliche Sexualität wurde erst zu



aus: Femmes du monde, Titouan Lamazou, 2007

dem Zeitpunkt eingesetzt, als die Kurden durch regionale Erschütterung zur Auswanderung gezwungen wurden. Bis dahin hatte man sich auf die Keuschheit der Zukünftigen verlassen, da Ehen zwischen nahe stehenden Familien arrangiert wurden. Nachdem die Ehre ein Fundament der kurdischen Kultur ist, wurde die Beschneidung zum Mittel, um diese auch in der Fremde zu gewähren. Da das weibliche Geschlecht aber absolutes Tabuthema ist, werden die Beschneidungen bis heute in aller Heimlichkeit durchgeführt. Die beschnittenen Frauen selbst sind laut Studie der festen Überzeugung, damit dem Wohl der bedrohten Gemeinschaft zu dienen. □

In den USA wird eine Frau mit einer Wahrscheinlichkeit zwischen 14 und 20 Prozent im Laufe ihres Lebens vergewaltigt, im südlichen Afrika ist für 25 Prozent der Mädchen die erste sexuelle Erfahrung eine Vergewaltigung. Sexuelle Gewalttaten gegen Frauen sind die wohl deutlichste Form einer gewaltsamen Unterwerfung der Frau durch den Mann. Sie sind Ausdruck einer archaischen und tief diskriminierenden Vorstellung von Mann und Frau: Die Frau als schwaches Objekt, über das Männer beliebig Macht ausüben können.

Eine Vorstellung, die so eingebrannt zu sein scheint, dass auch heute noch Frauen auf



Annegret Soltau, „Ich überstochen“, 1992
aus: Emma die ersten 30. Jahre, 2007

der ganzen Welt, in jeder gesellschaftlichen Stellung und Lebenssituation potenzielle Opfer einer Vergewaltigung sind. Allerdings gibt es hinsichtlich des Risikos große Unterschiede zwischen einzelnen Ländern und Kulturen. In muslimischen Gesellschaften gibt es eine Vergewaltigung in der Ehe de facto nicht, da eine Frau ihrem Sexualpartner jederzeit zur Verfügung zu stehen hat. In europäischen Ländern gelten Vergewaltigungen dagegen auch als Verbrechen, wenn sie vom Ehepartner verübt werden.

Am weitaus häufigsten findet sexuelle Gewalt gegen Frauen innerhalb des Familien- oder Bekanntenkreises statt. Die Täter genießen das Vertrauen des Opfers oder haben ihm gegenüber eine Machtstellung. Rund zwei Drittel und teils auch mehr aller Vergewaltigungen werden laut weltweiten Gesundheitsstudien von Bekannten des Opfers verübt. Ein starker Zusammenhang besteht zwischen häuslicher Gewalt und Vergewaltigung. „Frauen, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben, haben das größte Risiko, Opfer sexueller Gewalt zu werden“, schreiben Fachleute der Weltgesundheitsorganisation WHO. □

DONNE E AIDS

Il 40% degli adulti positivi al virus HIV sono donne. In Africa, il continente più colpito dalla pandemia di AIDS, sono addirittura il 57%: qui l'AIDS è la causa di morte più frequente per le donne dai 25 ai 34 anni. Da anni, l'aumento della quota di donne infettate è sopra la media: un esempio lampante è quello della Russia, dove negli anni '90, nel giro di un solo biennio la percentuale si è alzata dal 24 al 38%.

I motivi per cui le donne sono sottoposte ad un così alto rischio di infezione risiede nell'anatomia degli organi sessuali femminili, che fa sì che la trasmissione del virus da uomo a donna sia due volte più probabile rispetto a quella da donna a uomo. Tuttavia, una trasmissione così veloce del virus si deve anche alle condizioni di disuguaglianza tra uomo e donna, causa dell'incapacità

di molte donne di tutelarsi adeguatamente: la ridotta possibilità di accedere all'istruzione provoca ignoranza e povertà, e questo comporta, a catena, ridotta consapevolezza delle dinamiche sessuali, prostituzione ed altre forme di sfruttamento sessuale.

In molte culture l'infedeltà e la libertà sessuale degli uomini sono tollerate, mentre dalle donne si pretende fedeltà e morigeratezza: in Thailandia, per esempio, secondo uno studio ben tre quarti delle donne infettate hanno contratto il virus dal proprio marito, ed in alcune zone dell'Africa il numero di donne sposate infettate è considerevolmente maggiore, in proporzione, rispetto a quello delle donne nubili di pari età, pur sessualmente attive. Sempre in Africa, il ruolo delle violenze sessuali è di importanza determinante per la diffusione dell'HIV: drammatici esempi sono il genocidio del Ruanda e la guerra civile del Congo. Un accesso paritario delle donne al trattamento del virus dell'HIV è però possibile solo se esso viene offerto gratuitamente, come accade per esempio in Botswana, in quanto alle terapie costose accedono in genere solo gli uomini della famiglia. E spesso le donne sono frenate anche dalla paura della reazione del loro partner al test o al trattamento dell'HIV. □



MÜTTERSTERBLICHKEIT

Von 100.000 Gebärenden sterben heute in den Industriestaaten zwischen fünf und 30.



aus: Femmes du monde, Titouan Lamazou, 2007

In den Entwicklungsländern sind es bis zu 2000 Frauen. Damit liegt die Müttersterblichkeit auf einem ähnlichen Niveau wie in Europa vor 250 Jahren. Verglichen mit einer heutigen Europäerin hat eine Frau, die im südlichen Afrika lebt, ein 1000-fach höheres Risiko, an möglichen Schwangerschaftskomplikationen zu sterben. Obwohl es Programme zur Bekämpfung von Mütter- und Kindersterblichkeit gibt, bleibt die Todesrate auf extrem hohem Niveau. Der Gynäkologe René Frydman führt dies auch darauf zurück, dass das Thema der medizinischen Versorgung in den vergangenen Jahren zu Gunsten der Bemühungen vernachlässigt wurde, die Lebenssituation der Frauen durch Vorsorge und Bildung zu verbessern. Gerade bei der Geburt selbst gehe es aber vor allem um die Anwesenheit qualifizierten Personals. Will man also die Mütter- und Neugeborenensterblichkeit wesentlich reduzieren, sollten Regierungen weltweit medizinische Infrastrukturen für moderne Geburtshilfe schaffen, auf eine gute Ausbildung der Geburtshelferinnen achten und ihnen akzeptable Arbeitsbedingungen bieten. □

HÄUSLICHE GEWALT

Laut einer von der Weltgesundheitsorganisation WHO und der Weltbank in Auftrag gegebenen Studie ist häusliche Gewalt bei Frauen zwischen 16 und 44 Jahren weltweit die häufigste Ursache für Tod und schwere gesundheitliche Schäden. In der Europäischen Union sterben jährlich zwischen 700 und 900 Frauen an den Folgen gewalttätigen Verhaltens ihrer Partner. Und es wird davon ausgegangen, dass zwischen 20 und 25 Prozent der europäischen Frauen Opfer physischer Gewalt des Lebensgefährten oder Partners sind. Häusliche Gewalt umfasst jedoch nicht nur körperliche oder sexuelle, sondern auch psychologische und finanzielle Gewalt. Sie ist Ausdruck eines tief verankerten gesellschaftlich Rollenbildes, wonach der Mann „seine“ Frau dominiert.

Wie auch aktuelle italienische Daten belegen, tragen die zunehmend bessere Ausbil-

dung und größere Autonomie von Frauen keineswegs dazu bei, die Gewalttaten zu verringern. Im Gegenteil: Von knapp drei Millionen Frauen, die in Italien im Jahr 2006 laut einer vom Familienministerium in Auftrag gegebenen Studie physischer oder sexueller Gewalt ausgesetzt waren, sind 46,2 Prozent Hochschulabgängerinnen. Studien zum Thema kommen generell zum Schluss, dass sich keine kulturelle, geographische oder altersbezogene Klasse vor häuslicher Gewalt sicher fühlen kann. Entgegen weit verbreiteter Vorurteile tritt sie nicht nur bevorzugt in Verbindung mit Armut, Alkohol oder Drogen auf.

In Italien ist ein Aspekt häuslicher Gewalt besonders stark ausgeprägt: Frauen fügen sich in die Opferrolle. Mehr als 90 Prozent der Opfer häuslicher Gewalt verzichten hier auf eine Anzeige, nur 18,2 Prozent stufen das, was ihnen angetan wird, als Verbrechen ein. Die Gründe dafür hängen stark mit der noch immer weit verbreiteten Auffassung zusammen, dass häusliche Gewalt Teil der Privatsphäre ist. Was in der eigenen Wohnung passiert, geht niemanden etwas an. Bereits seit den Neunziger Jahren bemühen sich Frauenorganisationen, aber auch Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International dieser Einstellung mit Sensibilisierungskampagnen entgegen zu wirken. □



Wenn Frauen Aspirin schlucken, treten häufiger Magenbeschwerden auf als bei Männern. Antihistaminika gegen Heuschnupfen rufen bei Frauen häufiger Herzrhythmusstörungen hervor. Und: Schon drei bis fünf Zigaretten pro Tag verdoppeln bei Frauen das Risiko, einen Herzinfarkt zu erleiden, bei Männern steigt es deutlich weniger; wissenschaftlich belegte Tatsachen, die jedoch kaum bekannt sind. Die Gender Medicine steckt schließlich noch in den Kinderschuhen. Leider, müssen vor allem Frauen sagen. Denn die neue Forschungsrichtung, die klären soll, inwiefern Frausein und Mannsein Krankheitsrisiken, Krankheitsverläufe oder die Wirkung von Medikamenten beeinflusst, hat allen voran eines geklärt: Patientinnen werden heute nicht optimal therapiert.

Der wichtigste Grund des Übels liegt in der Forschung. Dort wurden neue Medikamente jahrzehntelang vorwiegend an einer Bevölkerungsgruppe getestet: Männern um die Vierzig. Und so schluckt eine zierliche Greisin eine Medikamentendosis, die für einen robusten Mitvierziger optimiert wurde. Millionen Frauen werden ständig überdosierte, sagt Gabriele Kaczmarczyk, Ärztin der Berliner Universitätsklinik Charité. Denn ob Körpermaß, Hormonhaushalt, Fett- oder Wasseranteil – Frauenkörper ist nicht gleich Männerkörper. Deshalb reagieren die Körper auch unterschiedlich auf Wirkstoffe.

Was für Medikamente gilt, gilt auch für die Krankheiten selbst. So kam die Herzspezialistin Birgit Frilling in einer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass das Risiko von Frauen, an einem akuten Herzinfarkt zu sterben, um ein Drittel höher ist als von Männern. Warum? Weil der diffuse Glaube verbreitet ist, dass vor allem Männer von Infarkten bedroht sind. Oder weil nicht ausreichend bekannt ist, dass Männer und Frauen bei Herzkrankungen unterschiedliche Symptome und Verläufe zeigen. Und so erreicht eine Patientin das Krankenhaus im Schnitt um 15 bis 30 Minuten später als ein Patient.

So wenig die geschlechtergerechte Behandlung bei den eigentlichen Therapien beachtet wird, so sehr spielt das Geschlecht bei der medizinischen Behandlung eine Rolle. Eine Studie des deutschen Bundesfamilienministeriums kommt zum Schluss, dass eine Frau auch bei identischen Symptomen doppelt so oft zum Arzt gehen muss wie ein Mann, bevor ihre Beschwerden ernst genommen werden.

In den USA belegten Wissenschaftler die ungleiche Behandlung von Männern und Frauen mit Schauspielern, die sie in Arztpraxen und Kliniken schickten. Das Ergebnis: Am sorgsamsten kümmerten sich die Ärzte um weiße Männer, besonders achtlos waren sie bei schwarzen Frauen.

□



Annegret Soltau, „Generativ“, 1993

aus: Emma die ersten 30 Jahre, 2007

RECHT AUF FREIHEIT

Freiheit ist eine zentrale Voraussetzung für eine humane Welt. Der Befreiung der Frau stehen aber weiterhin eine Menge von Hindernissen im Weg – ob Traditionen und Gebräuche, Religion oder die Gesellschaft schlechthin.

ZWANGS- UND FRÜHEHEN



aus: Femmes du monde, Titouan Lamazou, 2007

man Dienstmagd und Sexsklavin ist? All diese Fragen stellen sich auch im Zusammenhang mit Zwangsehen – laut internationalem Recht der Heirat von zwei Personen, von denen zumindest eine nicht zugestimmt hat. Eine Tradition, die in Afrika, Südostasien, im Nahen und Mittleren Osten sowie in Lateinamerika verbreitet ist. Laut Weltgesundheitsorganisation WHO werden Mädchen in Ländern wie Äthiopien, Nigeria oder Nepal bereits mit sieben Jahren verheiratet. In manchen indischen Unionsstaaten ist jede zweite Braut unter 15 Jahre alt. Der Europarat definierte

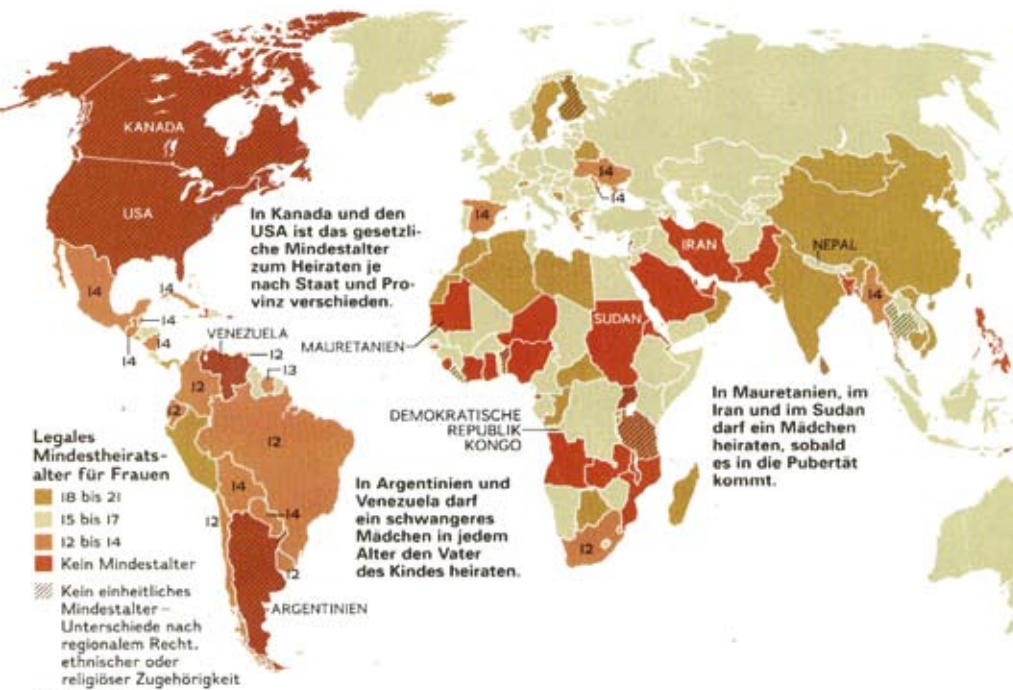
Wie sollen junge Mädchen der Armut entgehen, wenn sie mit 15 Jahren schwanger werden? Wie können sie Selbstbestimmung erlangen, wenn ihnen ein Schulabschluss verweigert wird? Wie erringt man Freiheit und Gleichheit, wenn

sexuelle Beziehungen, die Mädchen in einer Zwangsehe über sich ergehen lassen müssen 2005, als Vergewaltigung. Zwangsverheiratete Mädchen sind in der Ehe und der Familie bevorzugt Zielscheibe jeder Art von Gewalt. Ein schwerwiegendes Problem sind auch die extrem frühen Schwangerschaften, denen sie ausgesetzt werden.

Während Zwangsehen in manchen ihrer Ursprungsgebiete zunehmend an Bedeutung verlieren, sind sie in einigen europäischen Ausländergemeinschaften eher im Anstieg begriffen. Migrantenkreise sind häufig konservativer als die Gesellschaft ihres Herkunftslandes, ist die Erklärung, die Sandrine Treiner darauf findet. Das Problem, das die Journalistin, Historikerin und Mitherausgeberin des Schwarzbuchs zur Lage der Frauen, dabei sieht, ist die Duldung solcher Traditionen in den Gastländern. Doch vor allem dank der Erfahrungsberichte einiger solcher Frauen hat sich das Bewusstsein für das Problem geschärft, wurden erste gesetzliche Initiativen ergriffen. In Frankreich werden nun beispielsweise Ehen von Minderjährigen nicht mehr geduldet. □

TODESURSACHE: FRÜHE EHE

aus: National Geographic, Mai 2006



Se le donne europee sono oggi considerevolmente più libere rispetto a quanto accadeva mezzo secolo fa, questo si deve in maniera determinante al controllo delle nascite. Il diritto delle donne di gestire il proprio corpo e l'autodeterminazione nell'ambito della procreazione sono senza dubbio tra le più grandi conquiste del movimento femminile, indispensabili per ottenere condizioni di parità tra i sessi. Eppure, a più di trent'anni dalla liberalizzazione della contraccezione e dalle prime interruzioni di gravidanza legalmente effettuate in Europa, circa 20 milioni delle interruzioni di gravidanza effettuate in tutto il mondo, pari complessivamente, secondo le stime, a 40-50 milioni, avvengono ancora illegalmente. In Europa i movimenti femminili non sono ancora riusciti a far inserire nel diritto comunitario il riconoscimento del diritto all'aborto, e solo 17 dei 25 stati membri della UE hanno una legislazione che permette alle donne l'interruzione di gravidanza, a condizioni più o meno restrittive: i restanti 8 sono controllati da forze religiose o governati da strenui oppositori dell'aborto, una lobby che negli ultimi anni è cresciuta parecchio. A livello internazionale, in particolare grazie al governo di George W. Bush, che di fatto ha appoggiato Paesi fondamentalisti ed il Vaticano nei loro interventi contro il diritto all'interruzione di gravidanza. In ambito europeo, per quanto riguarda la formulazione delle leggi sull'interruzione della gravi-

danza, gli Stati si possono distinguere in tre gruppi omogenei: Paesi che riconoscono il diritto delle donne all'interruzione della gravidanza secondo una libera decisione, Paesi in cui l'aborto è tollerato nel silenzio e Paesi che non permettono una libera scelta. I Paesi Bassi sono ancora una volta il Paese più liberale in questo senso; anche se la legge non prevede espressamente una libera decisione della donna, di fatto un aborto è possibile per chi lo desidera, e fino alla 24ma settimana si può interrompere la gravidanza, dopo un tempo di riflessione di cinque giorni. I costi sono interamente a carico dello Stato. Diametralmente opposta la situazione di Paesi come Polonia, Portogallo o Irlanda. In quest'ultimo, la tutela dell'embrione è stata inserita nella Costituzione, ed un aborto legale è possibile solo se la vita della madre è in pericolo. In Polonia, l'interruzione di gravidanza era considerata in maniera liberale fino al 1993: da allora, essa è possibile legalmente solo se è causata da una violenza sessuale (fino alla 12ma settimana, con certificazione di un pubblico ministero) o per una prescrizione medica (autorizzata da due medici). Simile è la legislazione del Portogallo, ed in entrambi i Paesi le prescrizioni mediche sono difficilissime da avere, in quanto i medici si appellano alla clausola di coscienza. Ciononostante, in Portogallo vengono effettuati ogni anno circa 20.000 aborti, ed in Irlanda la quota di interruzioni di gravidanza è del



Dimostrazione a favore della legalizzazione dell'aborto a Bolzano, 1977

da: Das 20 Jhr. in Südtirol, Edition Raetia, 2002

10% in più, rispetto alla media europea. Le norme restrittive non favoriscono quindi la tutela degli embrioni, si rivolgono invece contro le donne. Se il diritto all'aborto viene negato, nel migliore dei casi rimangono la fuga all'estero o costose cliniche private; spesso, però, le donne coinvolte devono ri-

correre a servizi medici non professionali, o addirittura cercare di rimuovere da sole l'embrione: in Portogallo, nel solo 2005 ben 11.000 donne sono state ricoverate per le complicazioni dovute ad aborti illegali, e 5 sono morte. □

DIE RÜCKKEHR DER DIENSTMÄDCHEN

Fast ein Jahrhundert nachdem in Europa Gesindeordnungen und andere Gesetze abgeschafft wurden, auf deren Basis Millionen junger Mädchen zu erniedrigenden Arbeitsbedingungen ausgebeutet wurden, ist eine Rückkehr der Dienstmädchen zu beobachten. Statt der einstigen Mädchen vom Land sind es Migrantinnen aus aller Herren Länder, die in europäische Privathaushalte strömen. Statt Gesindeordnungen geben die restriktiven Zuwanderungsgesetze den Arbeitgebern die Möglichkeit in die Hand, ihre Haushaltshilfen auszubeuten. Denn Ausbeutung ist kaum anklagbar, wenn kein Arbeitsvertrag existiert und noch weniger, wenn die Arbeiterin keine Aufenthaltsbewilligung hat. Und beide Beschränkungen gelten für einen großen Teil der modernen Dienstmädchen.

In Deutschland nehmen rund vier Millionen Haushalte bezahlte Hilfe in Anspruch, an die 40.000 dieser Hilfen sind uneingeschränkt sozialversichert.

In Italien hat die große Legalisierungsaktion für Haushalts- und Pflegekräfte (colf e badanti) des Bossi-Fini-Gesetzes im Jahr 2002 zwar zu mehr als einer Verdreifachung regulär beschäftigter ausländischer Haushaltskräfte geführt. Nichtsdestotrotz stehen 500.000 Ausländerinnen, die 2005 regulär beim Fürsorgeinstitut INPS eingeschrieben waren, fast noch einmal so viele irregulär Beschäftigte gegenüber. Die Schätzungen, wie viele Ausländerinnen tatsächlich in Italiens Haushalten arbeiten, bewegen sich zwischen 713.000 und 1,1 Millionen.

Das Phänomen der ausländischen Haushaltshilfen ist aber nicht nur aus menschen- und arbeitsrechtlichen Aspekten problematisch. Es zeigt auch deutlich, wie Putzen, Bügeln, Waschen, Kinder und Altenbetreuung unhinterfragt in weiblicher Hand bleibt. Denn die Erwerbsarbeit von Frauen ist zwar in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen, die Beteiligung der Männer an Hausarbeit und Kinderbetreuung jedoch konstant niedrig geblieben. Angesichts der bekannten Probleme müssen mehrfach bzw. überbelastete Frauen nach Lösungen suchen, um die Versorgungslücke zu füllen – gefunden werden sie vielfach in billigen Migrantinnen.

Da diese in ihrem Heimatland oft selbst eine Familie haben, spricht man heute von globalen Betreuungsketten. So betreuen beispielsweise in Osteuropa Ukrainerinnen die Kinder der Polinnen, die wiederum die Kinder westeuropäischer Familien aufziehen. □



Südtiroler Dienstmädchen in Bologna, 1955
aus: Wie die Schwalben fliegen sie aus, Raetia 2006



Ausländische Pflegekraft, 2007

RECHT AUF WÜRDE

Die Würde des Menschen ist ein Grundrecht, das in einer zivilisierten Welt die Persönlichkeit begründet und definiert. Jede Frau hat wie jeder Mann das Recht, geachtet und respektiert zu werden.

PROSTITUTION UND PORNOGRAFIE

Prostitution und Pornografie stehen symbolisch für die Degradierung von Frauen zur Ware und zum Sexualobjekt. Beide Phänomene haben in Zeiten, in denen Frauen zunehmend zum Subjekt werden, „epidemische Ausmaße“ angenommen, wie die Frauenrechtlerin Alice Schwarzer anmerkt.

Obwohl die Vereinten Nationen bereits 1949 festhielten, dass Prostitution und ihre Begleiterscheinungen mit der Würde und dem Wert des Menschen unvereinbar sind, wurde die „freiwillige“ Prostitution volljähriger Frauen in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend in Richtung herkömmliche Erwerbsarbeit und selbst bestimmte Entscheidung positioniert. Dass 90 Prozent aller Sexarbeiterinnen, wie sie in Folge oft genannt werden, laut einer UN-Studie als Kind missbraucht wurden, ist nur eines der vielen Argumente gegen eine solche liberale Ideologie. Doch der freie Markt, auf dem Frauen zu sexuellem Gebrauch gekauft werden können, liefert ganz andere Argumente: Prostitution und Pornografie sind ein noch größeres Geschäft als der Waffen- und Drogenhandel. Allein in Deutschland wird der jährliche Umsatz mit Prostitution auf 15 Milliarden Euro geschätzt.

Die unterschiedlichen politischen Ansätze im Umgang mit Prostitution lassen sich in Europa am besten an den Niederlanden und Schweden aufzeigen: Die Niederländer legalisierten Prostitution im Jahr 2000. Die Schweden, noch in den 70er-Jahren ein Eldorado für Pornoindustrie und Sextouristen, haben seit 1999 ein Gesetz, das den Kauf von sexuellen Dienstleistungen verbietet, ohne die Prostituierten unter Strafe zu stellen. Die Zahl der Prostituierten ist in den Niederlanden als Folge der Liberalisierung weiter gestiegen. In Schweden dagegen ging die Straßenprostitution innerhalb von zwei Jahren um 50 Prozent zurück.

Nicht nur in der eigentlichen Pornoindustrie, auch in Werbung, Film oder Modefotografie sind Bilder der Erniedrigung und Gewalt gegen Frauen omnipräsent. 1978 haben Alice Schwarzer und neun weitere Klägerinnen das Magazin Stern wegen seiner sexistischen Titelbilder geklagt (zum Beispiel: die nackte Grace Jones in eisernen Fußfesseln). „Durch

derartige Abbildungen werden Frauen nicht nur als Objekt männlicher Lust dargeboten, sondern darüber hinaus als Mensch erniedrigt“, wurde die Anklage untermauert. Das Ziel ein neues und wirkungsvolleres Gesetz, das Pornografie als Verletzung der Menschenwürde definiert, ist bis heute nicht erreicht.

Allerdings berichtet mittlerweile auch der Stern Geschichten über die verheerenden Folgen von Pornografie. So stellte beispielsweise das Münchner Institut für rationelle Psychologie, das seit 30 Jahren Langzeitstudien zu den Auswirkungen von Pornografie macht, eine dramatische Entwicklung in den letzten fünf Jahren fest. Sexualität ist laut dem Neuropsychologen Prof. Henner Ertl heute für die Mehrheit der jungen Männer, aber auch für viele junge Frauen unlösbar mit Gewalt verbunden. Dabei identifizieren sich die Männer mit den Vergewaltigern, die Frauen mit den Vergewaltigten.

□



Ute Lütkemeyer, „Girls, Strich-Code-Grils“ 2006
aus: Sexhandel – Frauenmuseum Bonn, 2006

LESBISCHE FRAUEN: DIE DOPPELTE DISKRIMINIERUNG

Wo homosexuell drauf steht, ist schwul drinnen. Zumindest wenn es um die öffentliche Auseinandersetzung mit Homosexualität geht. Da wird in Bild und Text Männerliebe vorgeführt, da wird die Homo-Ehe plakativ zur Schwulen-Ehe umgetauft und ausführlich über Schwulen-Paraden berichtet. Unsere Existenz wird einfach totgeschwiegen, klagen politisch aktive Lesben. Sie sind Randgruppe in der Randgruppe und einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt: als Frau und als Lesbe.

Die weibliche Homosexualität wurde zwar in geringerem Maße strafrechtlich verfolgt als die männliche, sie wurde aber auch nie wirklich ernst- und wahrgenommen. Stattdessen wurde sie als jugendliche Spielerei abgetan, zur erotischen Männerfantasie hochstilisiert oder eben einfach ignoriert. Selbst innerhalb von Interessensgruppen für Homosexuelle sind Lesben heute weit weniger präsent als Schwule. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass viele Frauen auch aufgrund konkreter Erfahrungen befürchten, dass ihre Anliegen in einer solch männerdominierten Konstellation gar nicht zum Zuge kommen. Und so bleiben Lesben, so bleibt lesbische Kultur ein weitgehend unerforschtes Terrain. Dies gilt auch für die Gewalt, der sie ausgesetzt sind. Aus den wenigen Untersuchungen und Studien, die zu diesem Thema

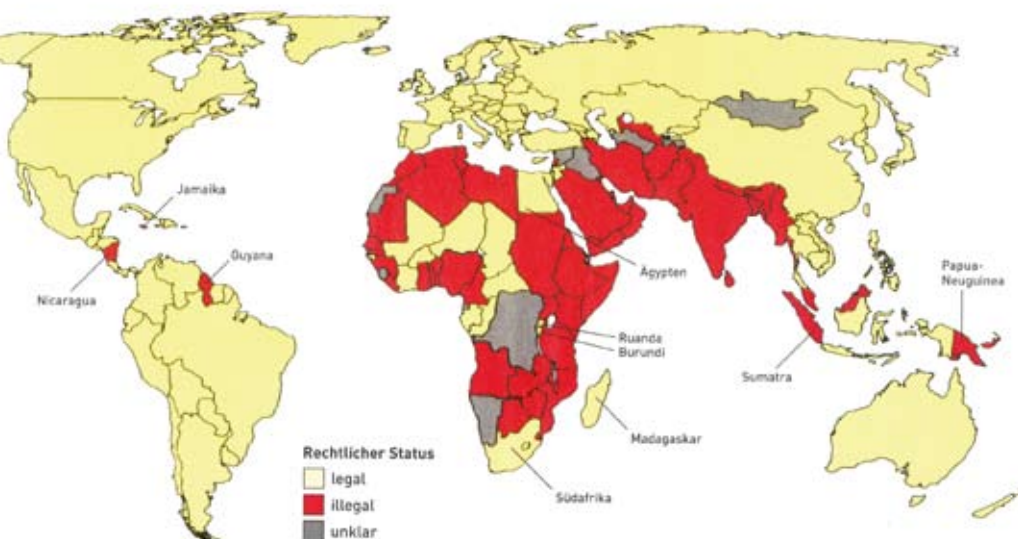
vorliegen, geht jedoch hervor, dass weibliche Homosexuelle sowohl innerhalb der Familien wie auch im öffentlichen Raum und am Arbeitsplatz häufig gewalttätigen Reaktionen ausgesetzt sind, sobald sie ihre Lebensweise offenbaren. Die Bandbreite reicht dabei von Verhöhnung und Verspottungen bis hin zu Vergewaltigungsversuchen und tatsächlichen Vergewaltigungen. □



aus: Emma Nr. 4, 2006

HOMORECHTE WELTWEIT

aus: Emma, Nr. 06-2007



RECHT AUF GLEICHHEIT

Die Gleichheit der Geschlechter ist ein fundamentales Recht der Menschheit und Voraussetzung dafür, dass Frauen selbst über ihr Leben bestimmen können.

UNGLEICHHEIT PER GESETZ

In den meisten Rechtsordnungen dieser Welt ist die Gleichheit der Geschlechter zu Beginn des dritten Jahrtausend garantiert, das Problem bleibt die faktische Umsetzung in der Realität. Doch gleichzeitig gibt es immer noch eine Reihe von Ländern, in denen Männer und Frauen nicht einmal vor dem Gesetz auf gleicher Stufe stehen, in denen die Ungleichheit der Geschlechter fixer Bestandteil der Rechtsordnung ist. Nicht von ungefähr sind dies fast ausschließlich Länder, in denen die Scharia, das islamische Recht, gilt. Da dieses nur die Einheit von Glaubens- und Rechtsordnung kennt, beherrschen Religion und Tradition im Gegensatz zu säkularisierten Gesellschaften auch die gesetzliche Stellung der Frau. Auch wenn die Schariabestimmungen von Land zu Land sehr verschieden gelebt werden und auch nicht-islamische kulturelle Normen in die einzelnen Rechtsordnungen hineinspielen, die gesetzliche Diskriminierung der Frau ist vorgezeichnet. „Die Männer stehen den Frauen vor, weil Gott die einen vor den anderen ausgezeichnet hat und weil sie, die Männer, von ihrem Vermögen ausgegeben haben“, heißt es im Koran. Insbesondere

das Ehe- und Familienrecht, ein zentraler Bestandteil der Scharia, setzt diese Ungleichbehandlung konsequent um: Angefangen bei der Zulassung der Polygamie für den Mann über das Züchtigungsrecht an der Frau bis hin zu einer klaren Bevorzugung des Mannes im Scheidungs- oder Kindersorgerrecht. Bei Zeugenaussagen kann die Aussage eines Mannes nur von zwei Frauen aufgewogen werden, das muslimische Erbrecht billigt einer Frau immer nur die Hälfte von dem zu, das ein Mann erhält.

Nicht immer sind solche Diskriminierungen tatsächlich Teil der Rechtsordnung: So gibt es in Saudi-Arabien kein Gesetz, das Frauen verbietet am Steuer eines Autos zu sitzen oder Fahrrad zu fahren. Dennoch ist es ihnen quasi unmöglich, überhaupt den Führerschein zu machen. Dafür sorgt nicht nur ein islamisches Gebot, laut dem Frauen niemals ohne Begleitung eines männlichen Verwandten das Haus zu verlassen sollen, sondern vor allem konservative Gelehrte. Sie wettern in ihren Fatwas, dass Auto fahrende Frauen zur Zerstörung der Familie und der gesamten Gesellschaft führen.

□



aus: Femmes du monde, Titouan Lamazou, 2007

Kaum ein Land vereint so viele Gegensätze bezüglich der Lage von Frauen wie die aufstrebende Wirtschaftsmacht Indien. Mit Indira Ghandi hatte das Land vor mehr als 20 Jahren eine der weltweit ersten Premierministerinnen, seit Juli 2007 hat es mit Pratibha Patil auch seine erste Präsidentin. Seit Mitte der 90er-Jahre stehen Frauen laut Verfassung 33,3 Prozent der Sitze in den Dorf- und Bezirksräten zu. Die Verfassung garantiert Frauen Gleichheit, Abtreibung ist legal und laut den Vereinten Nationen gehört Indien zu jenen Staaten, die am meisten Gesetze zum Schutz von Frauen haben. Doch auf das soziale System haben all diese gesetzlichen Schritte vor allem in den rund 600.000 Dörfern Indiens bis heute kaum Auswirkungen. Frauen werden weiterhin als zweitklassig angesehen. Eine Frau ohne Mann ist nichts wert, eine Frau mit Mann wird über ihn definiert und untersteht ihm auf allen Ebenen. Die vorwiegend in hinduistischer Tradition lebende indische Gesellschaft ist auch heute noch zutiefst patriarchalisch. Und somit ein anschauliches Beispiel dafür, wie resistent jahrtausende alte Traditionen gegen gesetzliche und gesellschaftliche Umwälzungen sind.

Ein klassisches Beispiel dafür ist das offiziell abgeschaffte Kastensystem, das generell für Ungleichheit steht. Am ungleichsten behandelt werden auf jeder Stufe die Frauen. Frauen der Dalit-Gemeinschaft, der aus dem Kastensystem ausgeschlossenen Unberührbaren, sind somit den größten Diskriminierungen ausgesetzt. Sie sind zu 75 Prozent Analphabetinnen, sind ständiger Gewalt ausgesetzt und dürfen beispielsweise nicht einmal Rad fahren. Auch gegen die Tatsache, dass zig-tausende Frauen pro Jahr wegen einer zu geringen oder ausständigen Mitgift umgebracht werden, ist das Gesetz weitgehend machtlos. Die Mitgift selbst ist seit 1961 verboten. Seit 1986 gibt es im Straf-

gesetzbuch einen Zusatz, dass der Ehemann oder seine Angehörigen in den ersten sieben Ehejahren bis zum Beweis ihrer Unschuld für jeden unnatürlichen Tod einer Ehefrau verantwortlich zu machen sind, sofern ihnen vorausgegangene Schikanen nachgewiesen werden können. Doch die Mitgiftmorde gehen ungebremst weiter.

Ähnliches gilt für Gewalt generell: Obwohl Indien die UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau unterzeichnet hat, obwohl erst im Oktober 2006 ein Gesetz in Kraft trat, das häusliche Gewalt unter Strafe stellt, sind die Statistiken bei Gewalttaten gegen Frauen erschreckend hoch. Alle drei Minuten wird in Indien eine Straftat gegen eine Frau begangen, alle neun Minuten wird eine Frau von ihrem Ehemann oder Verwandten misshandelt. □



aus: Femmes du monde, Titouan Lamazou, 2007

ANALFABETISMO E FORMAZIONE

“Quando la prima donna imparò a leggere, la questione femminile si affacciò al mondo”, scrive la narratrice austriaca Marie von Ebner-Eschenbach. L’istruzione è senza dubbio uno dei più importanti motori del processo di parificazione delle donne. Ancora oggi, però, circa 500 milioni di donne al mondo non hanno imparato a leggere, e quindi sono tenute lontane dalla possibilità di guadagnare un proprio reddito, diventare indipendenti e farsi valere. Infatti, nonostante il numero degli analfabeti si sia ridotto significativamente negli ultimi 15 anni in tutto

il mondo, nel 2006 erano ancora ben 771 milioni gli adulti che non sapevano leggere né scrivere, ed il 64% di questi donne. Il diritto all’istruzione è uno dei diritti umani fondamentali, inserito anche dall’ONU tra gli obiettivi del millennio: entro il 2015 dovrebbe essere raggiunta la parità di presenza di ragazze e donne in tutti i livelli educativi. Mentre una delle conquiste più importanti delle donne occidentali consiste nell’essersi fatte spazio, nel corso del 20° secolo, nel mondo dell’istruzione, e mentre in molti Paesi europei sono più donne che uomini

coloro che conseguono un titolo scolastico ed universitario, in tutto il mondo più di 60 milioni di ragazze non vanno a scuola: in molte famiglie, le condizioni economiche non permettono di mandare a scuola tutti i figli, ed in questo caso vengono favoriti i maschi. Le bambine sono invece chiamate ad occuparsi dei lavori domestici, ed anche quando frequentano la scuola la devono abbandonare in anticipo per occuparsi di parenti malati – è ciò che avviene spesso in Africa, dove l'AIDS è molto diffuso. La maggior parte delle bambine prive di istruzione scolastica vive nell'Asia meridionale: qui, più di 23 milioni di ragazze in età scolare non frequentano la scuola, i ragazzi sono 5 milioni di meno. La differenza tra maschi e femmine in questo campo è grande anche nei Paesi africani: in Nigeria, ogni 100 ragazzi che frequentano la scuola ci sono 67 ragazze. Nello Yemen questo rapporto è di 100 a 61, in Pakistan di 100 ad 83. Una vio-

lazione dei diritti fondamentali, cui si oppongono argomentazioni di istituzioni come la Banca mondiale, secondo le cui analisi un investimento nell'educazione delle bambine porta maggiori profitti, in quanto esso permette alle donne non solo di liberarsi dalla dipendenza e dalla sottomissione, ma anche di dare un contributo fondamentale allo sviluppo sociale ed economico del loro Paese. Tanto più a lungo una madre ha frequentato la scuola, tanto minore è il tasso di mortalità infantile. L'istruzione è anche il primo strumento di contraccezione, in quanto le donne con adeguata formazione scolastica posticipano la loro prima gravidanza ed hanno meno bambini, che sono in grado poi anche di mantenere. Soprattutto, donne istruite sono la migliore arma nella lotta contro l'analfabetismo femminile: tre quarti dei bambini che non vanno a scuola hanno infatti una madre che non ha ricevuto un'educazione scolastica. □

GLEICHE LEISTUNG, UNGLEICHER LOHN

Seit den 1960er-Jahren haben in Europa vor allem Frauen für die Erneuerung der Arbeitskraft gesorgt. Stellten sie in den Sechzigern noch ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung, haben sie es bis zur Jahrtausendwende auf knapp unter die Hälfte geschafft. Achtzig Prozent der Frauen vereinen heute Beruf und Familie, 1960 waren es gerade 40 Prozent. Diese rasante gesellschaftliche Veränderung hat auch viel mit einem immer breiteren Zugang von Frauen zu Bildung zu tun: In den meisten europäischen Ländern erlangen heute mehr Frauen als Männer einen Schul- und Universitätsabschluss. Nichtsdestotrotz beträgt die Differenz in den Löhnen, die Frauen und Männer für die gleiche Arbeit erhalten, innerhalb der europäischen Union zwischen 10 und 32 Prozent.

Fast ausschließlich weiblich ist bis heute die Teilzeitarbeit: Fast 80 Prozent wird von Frauen verrichtet. Und dabei handelt es sich keineswegs vorwiegend um junge Mütter, sondern zu einem größeren Teil um über 50-jährige Frauen mit meist wenig qualifizierten Berufen, die keinen Vollzeitjob finden. Arbeitslosigkeit ist ebenfalls ein vorwiegend weibliches Phänomen geworden: In zehn Ländern der EU-15 war die Arbeitslosenquote von Frauen 2002 höher als jene von Männern. Paradoxiere folgt die weibliche Arbeitslosigkeit nicht einmal dem Gesetz, wonach Bildung die beste Versicherung dagegen sei. In Irland sind beispielsweise mehr Frauen mit einer hohen Ausbildungsgrad arbeitslos als Männer mit niedriger Qualifikation. In Spanien sind genauso viele diplomierte Frauen wie männliche Analphabeten ohne Arbeit. □



Sensibilisierungskampagnen „Frauen verdienen mehr“ 2007



Staats- und Regierungschefs EU 2007

„Nicht zum Falten von Wahlzetteln sind die Hände der Frauen geschaffen, sondern dafür, geküsst zu werden, ehrfurchtsvoll geküsst, wenn es die Hände der Mütter sind, voll in-niger Liebe, wenn es die der Ehefrauen und Verlobten sind...“. Mit solch vermeintlich frauenfreundlichen Argumenten versuchten Gegner des Frauenwahlrechts bis zuletzt, dem anderen Geschlecht einen Platz in der politischen Sphäre vorzuenthalten. Das im Laufe des 20. Jahrhunderts errungene Recht als Frau zu wählen und gewählt zu werden ist eine wichtige Etappe in der Geschichte des Kampfes gegen die Gewalt einer patriarchalischen Machtstruktur. Allerdings mussten vor allem Frauen in Europa lange kämpfen, bis ihre Stimmen zählten. Während Neuseeland bereits 1893 das aktive und passive Wahlrecht für Frauen verlieh, mussten Italienerinnen bis 1946 warten, um zu den Wahlurnen gelassen zu werden. Als letztes europäisches Land erkannte Liechtenstein 1984 das Frauenwahlrecht an, in der Schweiz durften Frauen erst ab 1990 tatsächlich in allen Kantonen wählen. Vor allem in Ländern mit langer parlamentarischer Tradition zeigt sich besonders eindrucksvoll, wie lange Frauen das Recht vorenthalten wurde, selbst politisch tätig zu sein. In Schweden wurde das passive Wahlrecht 486 Jahre nach Gründung des Parlaments (1435) etabliert, in Polen 326 Jahre danach.

Heute gestehen quasi alle Länder der Welt Frauen das Wahlrecht zu. Nur in acht von weltweit 187 Parlamenten sind Frauen nicht vertreten. Der Anteil weiblicher Abgeordneter ist allein in der ersten Hälfte des laufenden Jahrzehnts von 13,4 auf 16 Prozent gestiegen. Von Gleichheit ist bei solchen Prozentsätzen allerdings keine Spur. Dies gilt, noch mehr für die Staatsoberhäupter: derzeit gibt es weltweit 11 Staatschefinnen.

Auf den großen Sieg des 20. Jahrhunderts, das Erringen politischer Rechte für Frauen, folgt also im 21. Jahrhundert die nächste Herausforderung: Der Kampf dafür, dass Frauen ihre Rechte auch tatsächlich wahrnehmen können. Heute stehen dieser Wahrnehmung im Süden wie auch im Norden der Welt zahlreiche Hindernisse im Weg. Am stärksten wird das Wahlrecht von Frauen dabei durch ihre allgemeine Diskriminierung eingeschränkt. Denn wenn Frauen stärker als Männer unter Analphabetismus, Armut, mangelndem Zugang zu Informationen oder häuslicher Gewalt leiden, hat dies auch wesentlichen Einfluss auf ihre Fähigkeit zur politischen Partizipation. In den westlichen Demokratien beeinträchtigt die Ungleichheit zwischen Mann und Frau besonders das passive Wahlrecht: So haben es Frauen aufgrund ihrer Rolle in der Familie und der mangelnden Entlohnung von häuslichen Tätigkeiten schwerer, die Kosten und die Zeit für eine politische Kandidatur aufzubringen. □



Englische Suffragette, Anfang 20. Jhr.

VOR UNSERER HAUSTÜR

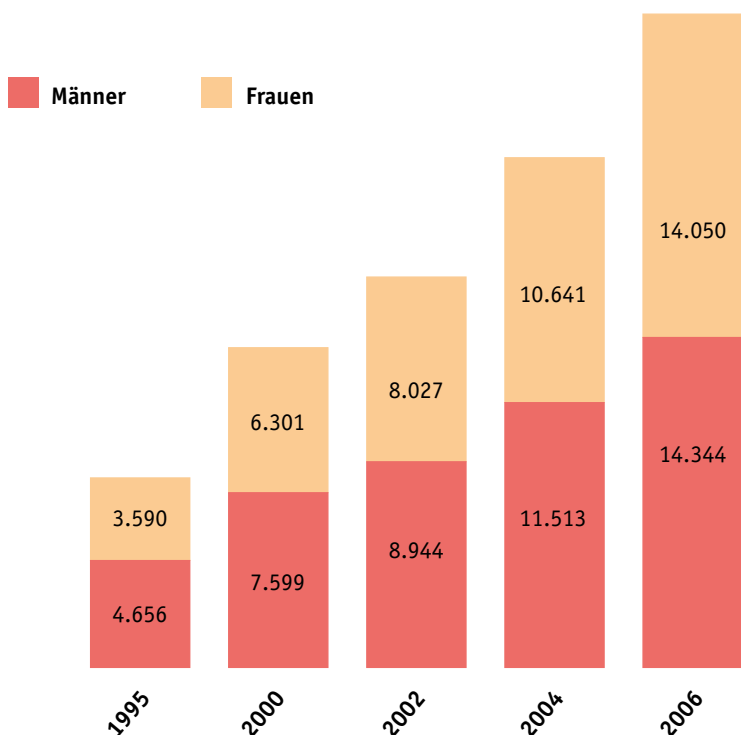
Es war sechs Jahre nach ihrer Ankunft in Südtirol, dass P. mit ihren beiden Kindern in ein Haus der geschützten Wohnungen flüchtete. Eine intelligente Frau um die 30, mit guter Ausbildung, die aufgrund einer arrangierten Ehe mit einem Landsmann von einer großen Stadt in Bangladesh in ein Südtiroler Dorf gekommen war. P. hatte sich nicht gegen die Heirat gewehrt, hatte anfangs das Gefühl, die Ehe könnte funktionieren. Doch sehr bald stellte sich das Gegenteil heraus. Ihr Mann isolierte sie vollkommen von der Außenwelt. Um mit den beiden Kindern auf den Spielplatz gehen zu dürfen, musste P. um Erlaubnis fragen, reden durfte sie mit niemanden. Kontakte mit Einheimischen waren generell verboten, Landsleute gab es hier in der Peripherie keine. Die beiden Kinder lernten im Kindergarten deutsch und italie-

nisch, P. konnte auch nach sechs Jahren kein Wort sprechen. Von Beginn der Ehe an war es immer wieder zu Gewalttätigkeiten gekommen. Als ihr Mann Probleme in der Arbeit bekam, verschärfte sich ein Alkoholproblem, er schlug P. immer häufiger. Obwohl sie bis zuletzt versuchte, mit ihm zu sprechen, ihm klarzumachen, was er ihr antat, eskalierte die Situation zunehmend. Er brach ihr beide Fußknöchel, damit sie nicht aus dem Haus gehen konnte. Bei der nächsten Eskalation packte P. beide Kinder, ging zur nächsten Carabinieri-Station und erstattete Anzeige. Sie wurde sofort an die Sozialdienste und von dort an ein Frauenhaus weitergeleitet.

Viele der Menschenrechtsverletzungen, die in aller Welt an Frauen verübt werden, passieren auch direkt vor unserer Haustür. In Südtiroler Haushalten und in den stetig zunehmen-

AUSLÄNDISCHE WOHNBEVÖLKERUNG

in Südtirol nach Geschlecht (1995, 2000, 2002, 2004 und 2006)



den Ausländer-Haushalten. Vor allem in den größeren Städten sind Südtirols Frauenhäuser meist zu mehr als 50 Prozent mit Migrantinnen belegt. Die Gewalt, die sie hinter sich gelassen haben, unterscheidet sich oft nicht von der, die Südtirolerinnen widerfahren ist. „Ich habe jedoch den Eindruck, dass Migrantinnen generell länger ausharren, bevor sie zu uns kommen“, sagt Silvia Natzler, Koordinatorin des Hauses der geschützten Wohnungen in Bozen.

Viele der Ausländerinnen kommen aus Kulturen, in denen Frauen einen viel geringeren Stellenwert als im Westen haben, in denen Gewalt an Frauen gesellschaftlich nicht als Tabu empfunden wird. Der Zusammenprall der Traditionen des Ursprungslandes mit dem westlichen Lebensmodell, aber auch die Entwurzelung und ihre Folgen können die Situation von Migrantinnen verschlimmern. Ihre Männer oder Väter greifen vielfach stärker auf archaische und frauenfeindliche Traditionen zurück als sie es in ihrer Heimat täten. Ein medial aufgegriffenes Beispiel lieferte der ehemalige Präsident des Bozner Ausländerbeirates Hany Abdelkarem. Als im November 2006 eine junge Irakerin ihren Vater anzeigte, der sie wegen Kontakten zu einem Italiener geschlagen hatte, verteidigt Abdelkarem die Tat: Es sei vielleicht nicht die opportune Erziehungsmethode, aber ein Vater müsse sei-

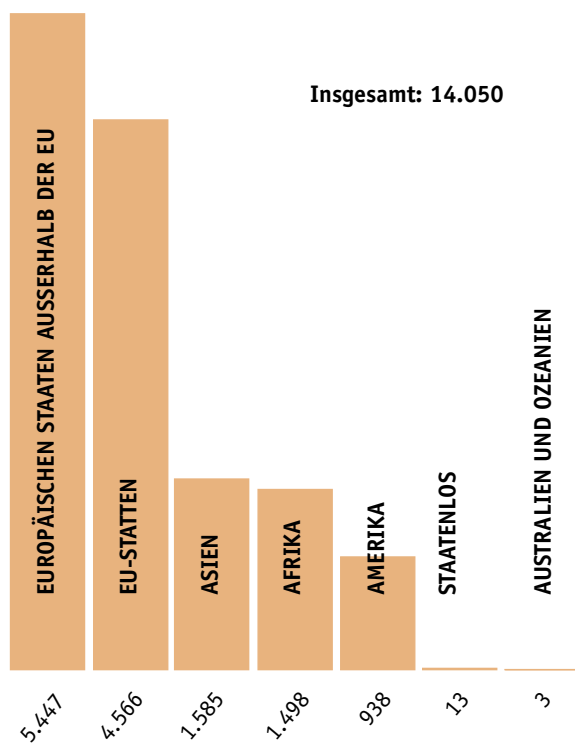
ne Kinder lehren, die Traditionen zu achten. Nur wenige Monate später wurde Abdelkarem von seiner eigenen Frau wegen körperlicher Gewalt angezeigt und musste definitiv als Präsident des Beirates zurücktreten.

Es sind jedoch keineswegs nur andere Kulturen, in denen Gewalt gegen Frauen ausgeübt wird. Auch Südtiroler Männer sind seit jeher Täter – an einheimischen Frauen wie auch an Ausländerinnen. So sind Südtirols Frauenhäuser vermehrt mit Fällen konfrontiert, in denen Migrantinnen vor ihren Südtiroler Ehemännern flüchten.

Unabhängig davon, woher sie kommen: Allen Frauen, die Gewalt ausgesetzt sind, ist gemein, dass sie Schutz und Hilfe brauchen, sagt die Leiterin des Frauenhaus Brixen Anna Maria Spellbring. „Ausländerinnen brauchen sie aber generell noch stärker, weil sie ein schwächeres soziales Netz haben und meist noch abhängiger von ihrem Misshandler sind, der vielfach die einzige Verbindung zu unserer Welt ist.“

So wie es P. war, bis sie Schutz und Hilfe fand. Sie hat ihren Mann seit jenem Tag, an dem sie ihn angezeigt hat, nie mehr wieder gesehen. Nun bastelt sie an einer Zukunft für sich und ihre Kinder – fern von Südtirol und fern von Gewalt.

IN SÜDTIROL ANSÄSSIGE AUSLÄNDERINNEN nach Staatsbürgerschaft



Stand: 2006

FRAUENHÄUSER IN SÜDTIROL

Beratungs- und Kontaktstellen für Frauen in Gewaltsituationen

Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen Verein "Für Frauen gegen Gewalt"

Freiheitsstraße 184/A
Tel. 0473 222335

perledonne@rolmail.net



Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen Verein „Gea“

Neubruchweg 17
Tel. 0471 513399
Grüne Nummer 800276433
Notrufnummer 0471 502450

Frau.gea@virgilio.it

Kontaktstelle für Frauen in Gewaltsituationen Verein „Haus der geschützten Wohnungen des KFS“

Tel. 0471 970350
Grüne Nummer 800892828

geschuetztewohnungenbz@dnet.it

**Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Verein "Frauen helfen Frauen" – Bruneck**

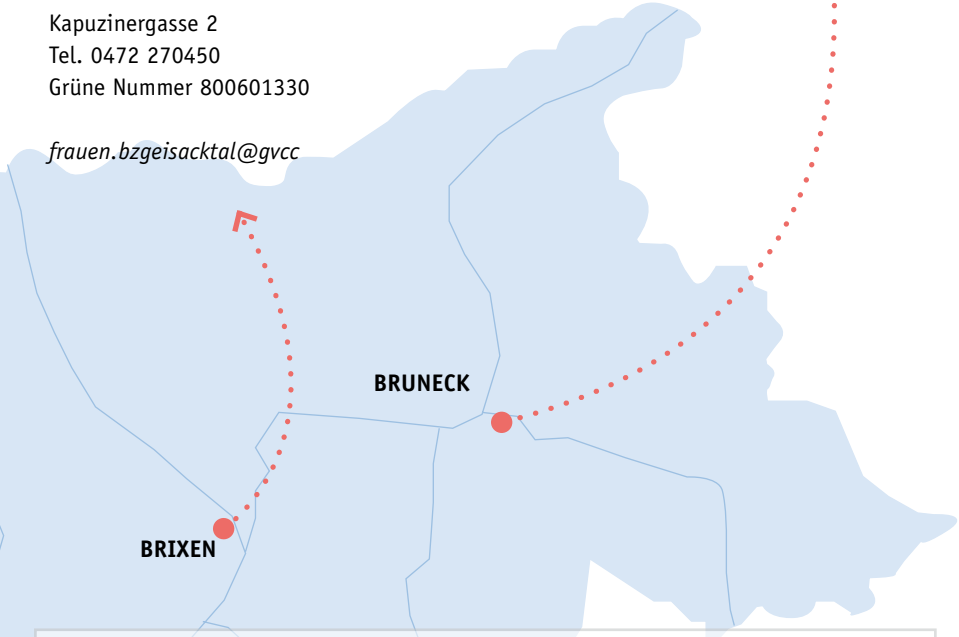
Paul von Sternbach Straße 6
Tel. 0474 410303
Grüne Nummer 800310303

serviziocasadonne@rolmail.net

**Beratungsstelle für Frauen
in Gewaltsituationen
der Bezirksgemeinschaft**

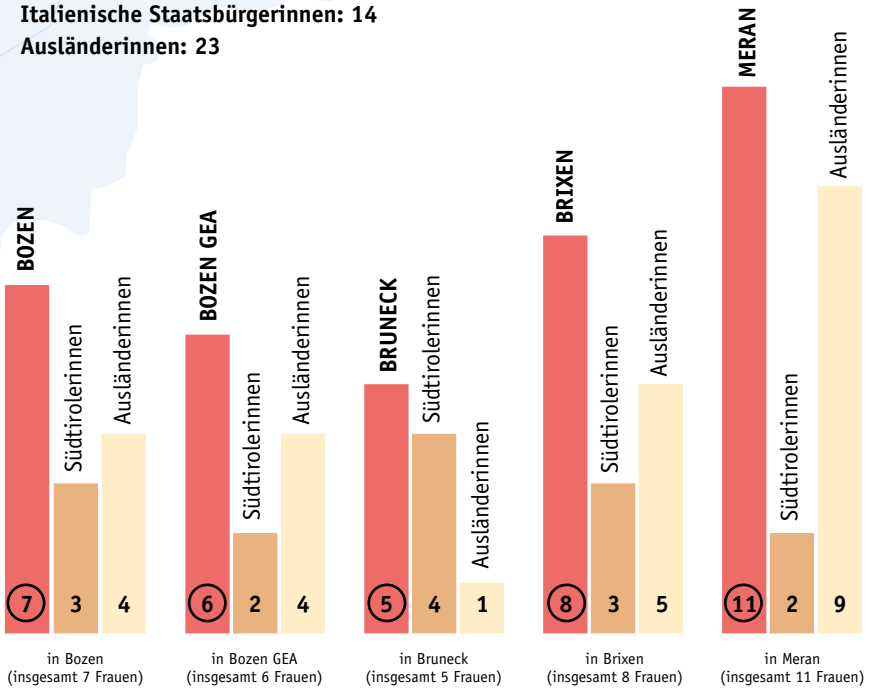
Kapuzinergasse 2
Tel. 0472 270450
Grüne Nummer 800601330

frauen.bzgeisacktal@gvcc



ANTEIL AUSLÄNDERINNEN IN DEN FRAUENHÄUSERN

Gesamt: 37 Frauen
Italienische Staatsbürgerinnen: 14
Ausländerinnen: 23



Stand: Herbst 2007

*„Das Recht der Frauen
ist in den Händen der Männer
meist übel gewahrt“*

Anita Augspurg (1857-1943)
(deutsche Juristin und Autorin)